SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica
Kopernikańska
w Toruniu
SCHULPROGRAMME

Geschichte
des
Altstädtischen Gymnasiums.

Elftes Stück.

Von
Michaelis 1834 bis dahin 1835.

Womit zu
der öffentlichen Prüfung aller Classen
am
8ten October Vormittags von 8 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an
und am
9ten October Nachmittags von 2 Uhr an
und
zu der damit verbundenen feierlichen Einführung
des Herrn Dr. RUPP als 7ten ordentlichen Lehrers
und
des Herrn SOBOLEWSKI als Gesanglehrers
ergebenst einladet
der
Director Struve.

Eine wissenschaftliche Abhandlung in deutscher Sprache wird nachgeliefert werden.

Königsberg, 1835.
Gedruckt in der Degenschen Buchdruckerei.

Geschichtliche Nachrichten über das altstädtische Gymnasium,

von Michaelis 1834 bis dahin 1835.

A. Allgemeine Nachrichten.

Im ersten Halbjahre trat eine schon im vorigen Programme Seite 14 angedeutete wichtige Veränderung ein, dass nämlich die beiden bis dahin gesonderten Abtheilungen von Secunda zusammengezogen wurden. Die Ursache davon war diese, dass früher bei grösserer Frequenz des Gymnasiums, um eine solche Trennung bestreiten zu können, die ersten 7 Lehrer der Anstalt so lange die Zahl der Schüler über 300 blieb aus dem Antheile ihres Schulgeldes 200 Thaler beitrugen, wozu die städtischen Schulfonds eben so viel zuschossen, damit eine 9te Lehrerstelle mit 400 Thalern Gehalt geschaffen werden könne und es war in den Unterhandlungen mit dem Hochverordneten Magistrat ausdrücklich festgesetzt, dass, wenn die Zahl der Schüler einmal wieder unter diese Anzahl fiele, die Lehrer von ihrer Verpflichtung entbunden wären, die städtischen Schulfonds aber dann die gesammte Besoldung für die 9te Lehrerstelle übernähmen, was nur eines kleinen Zuschusses bedurfte, da um soviel weniger Stunden alsdann von Hülfslehrern gegeben werden mussten *). Dieser Fall trat zu Michaelis 1834 ein, indem die Anzahl der Schüler nur noch 277 betrug und so konnte durch die Zusammenziehung dieser beiden Abtheilungen von Secunda allen wissenschaftlichen Hülfslehrern aufgesagt werden; nur wurde wegen besonderer Bedürfnisse der Anstalt der Candidat Condit als Religionslehrer in den 3 untern Classen beibehalten. Die Veränderungen, die dadurch in dem Lehrplan hervorgingen, waren in so fern nicht bedeutend, weil die beiden Abtheilungen von Secunda, deren jeder sonst ein jähriger Cursus vorgeschrieben war, jetzt einen zweijährigen Cursus bekamen. Aber in der Vertheilung der Stunden unter die Lehrer war eine grössere Veränderung nothwendig. Hiezu kam noch, dass auf eine Vorstellung von der Anstalt selbst das Hohe Königl. Ministerium die Stundenzahl, die jeder Lehrer zu geben habe, mit Berücksichtigung auf frühere Verhältnisse definitiv bestimmte. Dieser Bestimmung zufolge hat der Director 12 Stunden wöchentlich zu geben, die 4 folgenden Lehrer jeder 20, die 4 letzten jeder 24, doch so, dass dem jedesmaligen Rechnungsführer 2 Stunden wöchentlich abgerechnet werden sollen, und für die wichtigern Correcturen dem Lehrer in Prima für das Lateinische 2, für das Deutsche 2, für die Mathematik 1; dem Lehrer in Secunda für die Correcturen im Griechischen 1 Stunde,

*) Vergl. d. Michaelis-Programm v. 1822. S. 10.

und dem Lehrer des Deutschen 1 Stunde abgenommen werden solle. Ausserdem wurde dem Director freigestellt, eine 10te Stunde dem am meisten beschäftigten Lehrer noch zu Gute zu rechnen. Mit diesen Bestimmungen sollte das zweite Halbjahr beginnen, und es begann auch damit. Aber der Oberlehrer Professor Dr. Ellendt hatte einen Urlaub bekommen zu einer Reise auf 6 Monate, indem seine wichtigern Stunden in Prima durch den Director und die Oberlehrer übernommen wurden, und für Substitution derselben in den mittlern und untern Classen durch den Schulamts-Candidat Dr. Grübnau gesorgt wurde, welcher theils sein Probejahr bei dieser Gelegenheit begann, theils für andere Stunden als Hülfslehrer eintrat. Kurz aber nach der Abreise des Oberlehrers Professor Dr. Ellendt kam vom Hohen Ministerium die Nachricht ein, dass derselbe definitiv zum Director des Gymnasiums in Eisleben vocirt sei, und dass für seine Fächer eine neue Besetzung nothwendig wäre. Der Hochverordnete Magistrat dieser Königl. Haupt- und Residenz-Stadt hat, indem er die andern Lehrer in die Vortheile, die mit höhern Stellen verbunden sind, ascendiren lässt, den Dr. Rupp, ich freue mich dabei zu sagen, einen Zögling unserer Anstalt, der schon sein Probejahr bei uns vollendet und ausserdem als Hülfslehrer gewirkt hatte, zur 7ten Stelle berufen. Wegen des Urlaubes wird derselbe aber erst mit Michaelis dieses Jahres eintreten.

Leider aber hat uns auch ein unglückliches Geschick während des ganzen Halbjahres der gewohnten thätigen Theilnahme eines geschätzten Lehrers am Unterrichte beraubt. Der Gymnasiallehrer Dr. Lottermoser wurde am zweiten Tage nach Beginn des letzten Halbjahrs gefährlich krank, und diese Krankheit hat ihm bis jetzt nicht erlaubt, den ihm anvertrauten Unterricht wieder zu übernehmen. Anfänglich übertrugen seine Collegen die Stunden, indem sie sie ihren Fächern zulegten; doch als es entschieden war, dass die Krankheit länger dauern würde, musste, während seine Collegen noch 8 Stunden unter sich vertheilten, eine Substitution angestellt werden, wozu der Hochverordnete Magistrat mit gewohnter Bereitwilligkeit die Mittel hergab. So traten also für ihn als Hülfslehrer folgende Lehrer ein: für das Lateinische in Secunda der Schulamts-Candidat Gross, für die Mathematik in Quarta der Privatdocent Dr. Sohnke, für die Rechnenstunden in Sexta der Hülfslehrer Condit. Aber auch diese willfährig vom Patrone genehmigte Anordnung erfuhr mit dem Anfange Julius wieder eine Veränderung, indem der Candidat Gross zu einer andern Schulstelle berufen die Anstalt verliess. Seine Stunden übernahm der schon genannte Hülfslehrer Dr. Grübnau, der dagegen 4 historische Stunden in Tertia dem Schulamts-Candidaten Privatdocenten Dr. Horch mit Bewilligung der Stadt-Schuldeputation abtrat.

Auch muss noch erwähnt werden, dass der Zeichnenlehrer Neumann seiner Gesundheit wegen einen vierwöchentlichen Urlaub nach den Ferien erhalten hat; ferner dass unser geschätzter Singlehrer Stobbe zu Michaelis von uns scheidet, indem die Stelle des nun verstorbenen Cantors Witt, für den er vikariirte, durch den Musikdirector Sobolewski besetzt worden ist.

Die Lehrgegenstände waren nach den verschiedenen Classen folgende:

I. Prima. Ordinarius im W. (Winterhalbjahr) der Oberlehrer Professor Dr. Ellendt. Im S. (Sommerhalbjahr) der Director.

Religion. 2 St. Legiehn. W. Quellen der Religions-Erkenntniss überhaupt, und besonders der christlichen. Die Lehre von dem Gesetze, und aus der Pflichtenlehre die Selbst- und Nächsten-Pflichten. — S. Die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften; von der göttlichen Vorsehung, als Erhaltung und Regirung.

Hebräisch. 2 St. Legiehn. W. Psalmen 76 — 100. übersetzt und grammatische Uebungen mündlich und schriftlich. — S. Zweites Buch der Könige Cap. 1 — 20. Analysiren.

Griechisch. 6 St. Struve. W. Xenophon Cyropädie Buch 1. S. Herodot Buch 3. W. S. Sophocles Aiax. — Extemporalia.

Latein. 9 St. Davon W. 2 St. (Horaz) der Director, die übrigen 7 Ellendt. 4 St. Cic. p. leg. Manilia, p. Murena, p. Sulla. — 1 St. Sprachübungen, theils kleine Vorträge, theils lateinische Wiederholung der alten Geschichte. — 1 St. wurde zur Beurtheilung der wöchentlichen Exercitien, 1 St. (jedoch nicht in den Wochen, in denen Arbeiten zurückgegeben wurden) zu stilistischen und grammatischen Erläuterungen und zum Extemporalschreiben angewandt. Monatlich ein freier Aufsatz; die raisonnirenden mussten disponirt werden; die Recension kostete 5 — 6 Stunden. — Horaz Epod. 8te Satire des 1sten Buchs.

S. 4 St. der Director. — 5 St. Gryczewski. — Tacit. Annal. VI. und XI. — Wöchentliche Exercitia und freie Arbeiten. — Horaz nach einer Einleitung, welche die Zeitgeschichte und die wichtigsten im Horaz vorkommenden Personen schilderte, Oden des ersten Buchs. — Extemporalia. —

Französisch. W. und S. 2 St. Fatscheck. Mündliche und schriftliche Uebungen, und einzelne wichtige Regeln der Syntax nach Simons Grammatik. — Molières L'Avare wurde zu Ende gelesen und Marmontels Belisaire bis chap. XII.

Deutsch. W. und S. Fatscheck. — 1 St. Literaturgeschichte von Opitz bis Klopstock. — 1 St. Vorbereitung und Verbesserung der schriftlichen Arbeiten. — Im S. ausserdem 1 St. Uebung im mündlichen Vortrage und im Disponiren.

Philosophische Propädeutik. Fatscheck. — W. 1 St. Psychologie. S. 1 St. Wiederholung der Logik.

Mathematik. 4 St. Müttrich. — W. Die Arithmetik nach Grunert mit den nöthigen Erweiterungen, namentlich in der Lehre von den Logarithmen, Gleichungen, Reihen. — Aufgaben. — S. Die Lehre von den Kegelschnitten. — Aufgaben. —

Physik. 2 St. Müttrich. — W. Die Lehre vom Schall. Vorgezeigt wurden einfache Instrumente. — S. Die Lehre vom Licht. Die Grundversuche wurden gemacht. —

Geschichte. W. 3 St. Ellendt. — Bis zum Januar Wiederholung der alten und mittlern Geschichte, seitdem Vortrag der Culturgeschichte des Alterthums. — S. 3 St. Fatscheck. — Neuere Geschichte nach Ellendts Lehrbuche §. 1 — 19.

Singen. 1 St. Stobbe.

Summa der Stunden 35.

II. Secunda. Ordinarius der Oberlehrer Müttrich.

Religion. 2 St. Legiehn. W. Einleitung in die biblischen Bücher des alten und neuen Testaments. Abschnitte aus der evangelischen Geschichte in der Grundsprache gelesen und erklärt. — S. Allgemeine Religionsgeschichte und Geschichte der bekanntesten monotheistischen Religionen.

Hebräisch. 2 St. Derselbe. W. Gesenius Lesebuch pag. 18 — 29. übersetzt und analysirt mit den Geübteren. Lesen und Grammatik nach Gesenius bis zu den Verbis mit Gutturalen inclus. mit den Anfängern. — S. Gesenius Lesebuch pag. 29 — 42 übersetzt. Grammatik von Gesenius, die unregelmässigen Verba; das dritte Cap. vom Nomen, einige Abschnitte aus der Syntax. Mit den Anfängern sind die ersten Abschnitte der Grammatik durchgenommen; Leseübungen; Versuche im Uebersetzen sind gemacht.

Griechisch. 6 St. Gryczewski. W. 2 St. Hom. Ilias lib. I — III. 2 St. Arrian Exped. Alex. lib. VI. VII. 2 St. Grammatik. Wiederholung des Verbums und der Anomala. 1 Exercitium wöchentlich. — S. 2 St. Arrian lib. I. 2 St. Hom. Ilias V. u. VI. 2 St. Grammatik. Lehre von den Casus. 1 Exercitium wöchentlich.

Latein. 9 St. W. 2 St. (Virgil). Struve. Die übrigen 7 St. Lottermoser. Virgil Aeneis III. — In 4 St. wöchentlich wurde gelesen Livius I, 40 bis zum Ende des 2ten Buches. In der Grammatischen Stunde die Lehre von den Casus nach Zumpt §. 379 bis 492. — In 1 St. wurden die wöchentlichen Exercitia durchgegangen. 1 St. Anfertigung von Extemporalien. — S. 2 St. (Virgil) Struve, 7 St. anfänglich Gross, dann Grübnau. — Virgil Aeneis IV. — Livius lib. III. in 4 St. wöchentlich. — 1 St. die syntaxis recta nach Zumpt beendigt; Lehre von der Folge der Zeiten. — 1 St. Beurtheilung der wöchentlichen Exercitia. — 1 St. Anfertigung von Extemporalia.

Französisch. 2 St. Fatscheck. W. u. S. Wiederholung der unregelmässigen Conjugation und der Regeln über den Gebrauch der Pronomina. Syntax nach Simons Grammatik, verbunden mit mündlichen und schriftlichen Uebungen. Gelesen wurde Elisabeth p. Md. Cottin.

Deutsch. 3 St. W. Fatscheck. 2 St. Grammatik und Periodenbau. — 1 St. Uebung im Disponiren; Vorbereitung und Beurtheilung der schriftlichen Arbeiten. — S. Grübnau. 1 St. Vorbereitung und Beurtheilung der schriftlichen Arbeiten. — 1 St. metrische Uebungen. — 1 St. freie Vorträge und Erklärung von Gedichten.

Mathematik. 4 St. Müttrich. W. Wiederholung der Lehre von den Potenzen und einfachen quadratischen Gleichungen, dann Erweiterung dieser

Lehren. Die Lehre von den Combinationen, Logarithmen, dem binomischen Lehrsatz für ganze Exponenten, die Lehre von den Kettenbrüchen. Aufgaben. S. Stereometrie. Aufgaben.

Physik. 2 St. Müttrich. W. Chemie mit einfachen Versuchen. — S. Erste Hälfte der Experimental-Physik. —

Geschichte. 3 St. W. Ellendt. Erste Hälfte der alten Geschichte. S. Grübnau. Zweite Hälfte der alten Geschichte.

Geographie. 1 St. W. Ellendt. Oceanographie und erste Hälfte der physikalischen Betrachtung der Erdoberfläche nach dem ersten und zweiten Cursus von Roons Leitfaden. — S. Grübnau. Zweite Hälfte der physikalischen Betrachtung.

Singen. 1 St. Stobbe.

Summa der Stunden 35.

III. Tertia. Ordinarius der Oberlehrer Dr. Gryczewski.

Religion. 2 St. Legiehn. W. Der Glaubenslehre erste Hälfte. Die Beweisstellen aus der heiligen Schrift wurden auswendig gelernt. — S. Der Glaubenslehre zweite Hälfte. Die Beweisstellen aus der Bibel wurden auswendig gelernt und in der Stunde erklärt.

Griechisch. 5 St. Nitka. W. 2 St. Xenophon Anab. lib. I. 7—10. und lib. II. 2 St. Homer Odyss. lib. XVII. 1 St. Grammatik nach Buttmann und Exercitia. — S. 2 St. Xenoph. Anab. lib. III. 2 St. Homer Odyss. lib. XVIII. und XIX. Vers 1 — 402. 2 St. Grammatik nach Buttmann und Exercitia.

Latein. 9 St. W. Gryczewski. 4 St. Curtius VII. 4 bis VIII. 9. — 2 St. Ovid I und II. nach dem Seidelschen Auszuge. — 3 St. Wiederholung des etymologischen Theils der Grammatik. 1 Exercitium wöchentlich. — S. 2 St. (Ovid) Grübnau, 7 St. Gryczewski. — 4 St. Curtius VIII. 9 bis X. 8. 3 St. Lehre von den Casus. 1 Exercitium wöchentlich. Ovid III, und Anfang von IV.

Französisch. 2 St. Fatscheck. W. und S. Gelesen wurde Voltaire's Charles XII. I u. II. Wiederholung der Formenlehre und die Elemente der Syntax.

Deutsch. 3 St. W. Gryczewski. 1 St. Grammatik; Lehre vom Satze. 1 St. Deklamiren. 1 St. Aufsätze. — S. Grübnau. 1 St. Formenlehre; 1 St. Aufsätze; 1 St. Deklamiren.

Mathematik. 5 St. Müttrich. W. 1 St. Planimetrische Aufgaben. — 4 St. Rechnen, Proportionen, Gleichungen. — S. 1 St. Arithmetische Aufgaben. — 4 St. Planimetrie nach dem Leitfaden von Grunert.

Naturgeschichte. 2 St. W. Lottermoser. Anthropologie. Im S. fiel sie aus und die dazu bestimmten St. wurden andern Fächern zuertheilt.

Geschichte. 3 St. W. Ellendt. Römische Geschichte bis 264 v. Ch. — S. erst Grübnau dann Horch. Römische Geschichte bis 395 n. Ch.

Geographie. 1 St. W. Ellendt. Oceanographie und erste Hälfte der allgemeinen, zur lokalen Orientirung führenden Betrachtung der Erdoberfläche

nach dem ersten Cursus von Roons Leitfaden. S. erst Grübnau dann Horch. Zweite Hälfte der allgemeinen Betrachtung der Erdoberfläche.

Schreiben. 2 St. Naumann.

Singen. 1 St. Stobbe.

Summa der Stunden 35.

IV. Quarta. Ordinarius der Lehrer Nitka.

Religion. 2 St. Condit. W. Auseinandersetzung der allgemeinsten die Religion betreffenden Begriffe, als Einleitung in die Glaubens- und Sittenlehre. Auf die Wiederholung des 1. und 2. Hauptstücks folgte in steter Hinweisung auf die Sittenlehre die Lehre vom Gebet, das 3. und 4. Hauptstück des luther. Kathechism. und die Lehre von der Busse. — S. Lehre von der Beichte und Absolution, vom Abendmahl; und damit verbunden die Leidensgeschichte Jesu Christi. Als Anhang wurde über die Sacramente im Allgemeinen und über den Unterschied der Confessionen gehandelt.

Griechisch. 5 St. Legiehn. W. Jacobs Elemertarbuch erster Theil eilfte Ausgabe bis pag. 40 übersetzt; mit den Anfängern bis pag. 28. — Buttmanns Schulgrammatik. Die ersten Anfänger bis zu den verb. contract; die übrigen auch die verba auf $\mu\iota$. — S. Jacobs Elementarbuch erster Theil pag. 40 bis 72. übersetzt; mit den Anfängern bis pag. 21. — Grammatik wie im Winter.

Latein. 9 St. W. Fatscheck. 2 St. Die Fabeln des Phaedrus aus Schulz Anthologie. — 2 St. Grammatik nach Zumpt (Auszug) §. 69 bis §. 75. 2 St. Exercitia und Extemporalia. — In 3 St. wurde übersetzt Cäsar de bell. Gall. lib. II u. III. c. 12. — S. 2 St. (Lat. Dichter) Nitka, 7 St. Grabowski. — 2 St. Einleitung in die lat. Prosodie; Anthолog. lat. von Schulz IV. 1. quatuor mundi saecula. 2. genus hum. diluv. delet. 3. Pyrrha et Deucalion 1 — 40. — 2 St. Grammatik nach Zumpt. §. 76 bis §. 83. — 2 St. Exercitia und Extemporalia. — Cäs. de bell. Gall. lib. III. Cap. 13 bis zu Ende und lib. IV. ganz.

Französisch. 2 St. Fatscheck. W. und S. Uebung im Lesen und Formenlehre mit Einschluss der unregelmässigen Verba.

Deutsch. 3 St. Fatscheck. W. und S. Vorgelesene Musterstellen wurden theils von den Schülern nacherzählt, theils zu Hause aufgezeichnet und in der Schule corrigirt. Alle 3 Wochen wurde eine Arbeit vom Lehrer zu Hause durchgesehen. Auch wurden die Schüler geübt, leichtere Synonymen zu unterscheiden. Interpunctionslehre. 1 St. Deklamiren.

Mathematik. 5 St. W. Lottermoser. 4 St. Die Arithmetik nach Grunerts Handbuch. — 1 St. Wiederholung der Geometrie. — S. 1 St. (Rechnen) Condit. 4 St. Planimetrie Sohnke.

Naturgeschichte. 2 St. W. Lottermoser. Naturgeschichte der Säugethiere. Im S. wurden die St. andern Fächern zugetheilt.

Geschichte und Geographie. 4 St. Nitka. W. Geschichte der Asiatischen Völker und Aegyptens; der Anfang der Griechischen. Geographie:

Europa ausser Deutschland. — S. Die Griechische Geschichte beendet. Geographie: Deutschland und die aussereuropäischen Erdtheile.

Schreiben. 2 St.

Singen. 1 St.

Summa der Stunden 35.

V. Quinta. Ordinarius der Prorector Grabowski.

Religion. 2 St. Condit. W. und S. Die Geschichte des neuen Testaments. Wiederholung des 1. u. 2. Hauptstücks aus Luthers Kathechism. Erlernung der Biblischen Bücher und gegen Ende des Semesters Lesen und Erklärung der Apostelgeschichte. —

Latein. 9 St. Grabowski. W. und S. Decliniren, Conjugiren, irreguläre Verba, Uebungen in einfachen, erweiterten und zusammengesetzten Sätzen in Verbindung mit dem Uebersetzen ausgewählter Stücke aus Ellendts Lesebuch 2ter Cursus und nach Zumpts kleiner lat. Grammatik.

Deutsch. 5 St. Fatscheck. W. und S. Uebungen im Lesen und Deklamiren. Grammatische Uebungen; der zusammengesetzte Satz und die Wortbildung.

Mathematik und Rechnen. 5. St. W. 3 St. Lottermoser. 2 St. Arithmetik; Lehre von den Decimalbrüchen. — 1 St. Einleitung in die Geometrie. — 2 St. Grabowski. Die einfachen Rechnungsarten in unbenannten, benannten und gebrochenen Zahlen. — S. 3 St. Grabowski. Ebenso. — Die andern 2 St. wurden andern Fächern zugetheilt.

Naturgeschichte. 2 St. Nitka. W. Säugethiere. — S. Vögel.

Geschichte. 3 St. Legiehn. W. Geschichte Preussens, nach Heinel. S. Erzählungen aus der alten Geschichte.

Geographie. 2 St. Legiehn. W. Geographie des preussischen Staats und der aussereuropäischen Erdtheile, nach Volgers Leitfaden. S. Europa, mit Ausnahme der zum preussischen Staate gehörigen Länder.

Schreiben. 2 St. Naumann.

Singen. 1 St. Stobbe. Zuletzt mit Sexta combinirt.

Summa der Stunden 31.

VI. Sexta. Ordinarius in W. der Lehrer Dr. Lottermoser in S. der Oberlehrer Fatscheck.

Da der Cursus bis jetzt nur halbjährig ist, so wurde in beiden Semestern dasselbe mit kleinen Modificationen gelehrt.

Religion. 2 St. Condit. Geschichte des alten Testaments bis auf die Theilung des jüdischen Reichs. Erlernung des ersten Hauptstücks aus Luthers Katechismus; auch Liederverse und Sprüche nach vorangegangener Erklärung wurden gelernt.

Latein. 6 St. Nitka. W. Die Declination, die Genusregeln, regelmässige und unregelmässige Comparation der Adjectiva, die Pronomina, Zahlwörter, die 4 Conjugationen nach Zumpts kleiner Grammatik. In Ellendts lat. Lesebuch

wurde aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt Stück 1 — 28 inclus. — S. In Ellendts lat. Lesebuch Stück 1 — 20 und 26 — 31. Lat. Grammatik wie im W.

Deutsch. 5 St. Fatscheck. 2 St. Orthographie. — 2 St. Uebungen im Lesen und Deklamiren. — Grammatische Uebungen den einfachen Satz betreffend.

Rechnen. 4 St. W. Lottermoser. S. Condit. — Die 4 Species. Anfang der Lehre von den Brüchen. Erste Anfänge der Regel de tri.

Naturgeschichte. 2 St. W. Lottermoser. S. Müttrich. Propädeutik.

Geographie. 3 St. Gryczewski. Die Anfangsgründe. Eine allgemeine Uebersicht des preussischen Staates.

Schreiben. 4 St. Naumann.

Singen. 1 St. Stobbe.

Summa der Stunden 27.

Der Unterricht im Singen wurde im W. und anfänglich auch im S. in 8 St. später in 6 St. ertheilt, wovon 1 St. auf Selecta fiel. Der Unterricht im Zeichnen ward für 4 Abtheilungen in 8 wöchentlichen Stunden gegeben.

Der in den andern Programmen aufgestellte umständlichere Schematismus der Stundenvertheilung unter die Lehrer muss diesmal wegbleiben wegen der aus Gründen früher angegebenen Zerstückelung des Unterrichts.

Zu Michaelis 1834 war die Anzahl aller Schüler 277. Von diesen verliessen uns im Laufe des Halbjahrs bis Ostern 1835, 49 Schüler, nämlich:

Zur Universität mit dem Zeugniss der Reife	15.
Zu andern Schulen	6.
Zum Privatstudium	2.
Zur Landwirthschaft	1.
Zum Militair	3.
Zur Pharmacie	4.
Zum Postfach	1.
Zur Kaufmannschaft	2.
Zum Handwerk	1.
Wegen Ortsveränderung	5.
Ohne Angabe der Bestimmung	6.
Entfernt wurden	2.
Gestorben ist	1.
Summa	49.

Aufgenommen wurden dagegen 30, so dass zu Ostern 1835 die Anzahl aller Schüler 258 betrug, und zwar:

In Prima	44.
In Secunda . . .	66.
In Tertia	48.
In Quarta	37.
In Quinta	40.
In Sexta	23.
Summe	258.

Von diesen verliessen uns damals mit dem Zeugniss der Reife folgende 4 Primaner:

Robert Jacob aus Königsberg,
um Mathematik zu studiren.
Gustav Samuel Herrmann v. Behr aus Trauzel bei Freistadt,
der noch kein bestimmtes Studium gewählt hatte.
Georg Theodor Thomas aus Königsberg,
der sich der Medizin widmete.
Otto Alexander Vincent v. Krenzki aus Königsberg,
um sich den Rechtswissenschaften zu widmen.

Rechnet man diese zu Ostern zur Universität Entlassenen von der vorigen Gesammtzahl ab, so blieben 254 Schüler.

Von diesen haben im Laufe des Halbjahrs 26 die Anstalt verlassen, nämlich:

Zum Privatstudium	1.
Zu andern Schulen	4.
Um sich zu Elementarlehrern zu bilden . .	2.
Zum Militair	3.
Zur Landwirthschaft	3.
Zum Postfache	1.
Zur Pharmacie	2.
Wegen Ortsveränderung	1.
Zur Kaufmannschaft	1.
Ohne Angabe der Bestimmung	4.
Entfernt wurden	3.
Gestorben ist	1.
Summe	26.

Aufgenommen wurden dagegen 24 Schüler, so dass die Anzahl aller jetzt 252 beträgt, und zwar:

In Prima	48.
In Secunda . . .	58.
In Tertia . . .	49.
In Quarta . . .	40.
In Quinta . . .	39.
In Sexta	18.
Summe	252.

Von diesen verlassen uns jetzt mit dem Zeugniss der Reife folgende 9 Primaner:

Julius Otto Emil Klebs aus Königsberg,
der Theologie zu studiren gedenkt.

Theodor Friedrich August Holst aus Königsberg,
der sich dem Studium der Philosophie und der deutschen Sprache widmet.

John Robert Theodor Knobbe aus Königsberg,
der auch Theologie zu studiren gedenkt.

Friedrich Scipio v. Gross aus Darkehmen,
der Kameralwissenschaften zum Studium erwählt hat.

Herrmann Otto Ferdinand Hessen aus Königsberg,
der der Theologie sich widmet.

Julius Otto Ludwig Möller aus Königsberg,
um Medizin zu studiren.

Otto Georg Oppenheim aus Königsberg,
der sich den Kameralwissenschaften widmen will.

Herrmann Georg Leonhard Ruffmann aus Pillau,
der Medizin zu studiren gedenkt.

Gustav Egbert Sylla aus Mehlkemen,
um Theologie zu studiren.

Am Donnerstage dem 8. und Freitage dem 9. October wird die Prüfung aller Classen in folgender Ordnung stattfinden:

I. Am Donnerstage dem 8. October, Vormittags von 8 Uhr an.

a. Sexta.

1. Religion, der Hülfslehrer Conditt.
2. Latein, der Lehrer Nitka.
3. Rechnen, der Hülfslehrer Conditt.

b. Quinta.
1. Latein, der Prorector Grabowski.
2. Geographie, der Oberlehrer Dr. Legiehn.
3. Deutsch, der Oberlehrer Fatscheck.

c. Quarta.
1. Griechisch, der Oberlehrer Dr. Legiehn.
2. Mathematik, der Professor Dr. Sohnke.
3. Latein, der Prorector Grabowski.

d. Tertia.
1. Geschichte, der Privatdocent Dr. Horch.
2. Latein, der Oberlehrer Dr. Gryczewski.
3. Französisch, der Oberlehrer Fatscheck.

e. Gesangübungen der untern Classen, der Lehrer Stobbe.

II. Am Donnerstage dem 8. October, Nachmittags von 2 Uhr an.

f. Secunda.
1. Latein, der Schulamtscandidat Dr. Grübnau.
2. Physik, der Oberlehrer Müttrich.
3. Deutsch, der Schulamtscandidat Dr. Grübnau.

g. Prima.
1. Hebräisch, der Oberlehrer Dr. Legiehn.
2. Geschichte, der Oberlehrer Fatscheck.
3. Latein, der Oberlehrer Dr. Gryczewski.

III. Am Freitage dem 9. October, Nachmittags von 2 Uhr an.

h. Prima.
4. Mathematik, der Oberlehrer Müttrich.
5. Griechisch, der Director Dr. Struve.

i. Gesang mit Selecta, der Lehrer Stobbe.

Nach Beendigung des Examens werden nicht blos die Abiturienten vom Director feierlich entlassen werden, sondern er wird auch seiner Pflicht gemäss als neue Lehrer den Oberlehrer Dr. Rupp und den Gesanglehrer Sobolewski begrüssen und einführen. Hierauf wird der Oberlehrer Dr. Rupp eine Antrittsrede und dann der abgehende Primaner Möller eine Abschiedsrede in lateinischer Sprache halten. Zuletzt wird der Primaner F. W. G. Dannappel in seinem und seiner Mitschüler Namen den Abgehenden zum Beginn ihrer academischen Laufbahn in einer deutschen Rede Glück wünschen.

Zu dieser dreifachen Feierlichkeit werden alle hohe Vorgesetzten unserer Anstalt, alle Eltern und Angehörigen der uns anvertrauten Schüler, und alle Freunde und Gönner des öffentlichen Unterrichtes ehrerbietigst eingeladen von den Lehrern des Altstädtischen Gymnasiums.

B. Vermischte Nachrichten über das ganze Schuljahr.

Ausser den im 2ten Halbjahr eingetretenen und im Anfange dieses Berichtes schon bemerkten Störungen des Unterrichtes hat in einzelnen Fällen besonders in der letzten Zeit Krankheit wohl diesen oder jenen Lehrer und auch den Director veranlasst, einzelne Tage lang keine Stunden zu geben; doch ist dem Unterricht dadurch kein weiterer Eintrag geschehen, indem die Collegen immer bereitwillig gewesen sind, wo es anging, in solchen Fällen auszuhelfen.

Die Anzahl der Freischüler betrug am Ende dieses Semesters:

In Prima	15.
In Secunda . . .	12.
In Tertia	9.
In Quarta	4.
In Quinta	1.
Summe	41.

Für die Bedürfnisse der Anstalt ist im Verhältniss zu den Fonds gesorgt worden; ausserordentlich wurde in einer Auction in Berlin eine Sammlung werthvoller Mineralien angekauft, wofür mit allen Nebenunkosten 38 Rthlr. 1 Sgr. bezahlt worden sind.

Für die Bibliothek der Anstalt sind ausser der gewohnten Lieferung der Programme wenig Geschenke eingekommen, was wir bedauern. Wir können hier nur folgende anführen:

Vom Hohen Königl. Ministerium: eine lithographirte anatomische Darstellung des menschlichen Herzens vom Maler Müller. — Fischers Lehrbuch der Mathematik. 5ter Band. — Glogers Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's. Erster Band.

Sonst sind für die neu angelegten Sammlungen des Gymnasiums einige Münzen und einige naturwissenschaftliche Gegenstände dargebracht.

Als die wichtigsten eingegangenen Verfügungen führen wir folgende auf:

1. Vom Provinzial-Schulcollegium vom 11. Januar 1835. Mittheilung einer Verfügung des Königl. Ministeriums, dass hinfüro in den drei untern Classen einjährige, in den drei obern zweijährige Cursen sein sollen.

2. Von der Stadt-Schuldeputation vom 4. Februar 1835. Als Mitglied der Abiturienten-Prüfungscommission nach dem neuen Reglement ist von Seiten des Patrons der Herr Oberbürgermeister Regirungsrath List bestätigt worden.

3. Vom Provinzial-Schulcollegium vom 27. Februar 1835. Zufolge Allerhöchster Cabinetsorder vom 11. Januar c. soll in den Pensionsanstalten, welche mit öffentlichen Unterrichts-Instituten verbunden sind, niemand aufgenommen werden, der nicht nachweiset, dass innerhalb der letzten 2 Jahre die Vaccination oder Revaccination an ihm wirksam vollzogen sei.

4. Von demselben vom 12. März 1835. Mittheilung der Ministerial-Verfügung über die von den Lehrern der Anstalt hinfüro zu gebenden Stunden und die Modificationen dabei. (Vergleiche vorher S. 9.)

5. Von demselben vom 29. April 1835. Benachrichtigung, dass die 2te Directoral-Conferenz am 9. 10. und 11. Juli gehalten werden wird. (Die erste Conferenz war im J. 1831 mit den Directoren aus Ostpreussen und Litthauen veranstaltet; ihr Gegenstand war der Unterricht im Deutschen. Jetzt waren auch die Directoren aus Westpreussen theilnehmende Mitglieder; die Gegenstände der historische Unterricht und die philosophische Propaedeutik.)

6. Von demselben vom 22. Mai 1835. Es sollen in Prima in jedem Halbjahr für den deutschen und philosophischen Unterricht 4 Stunden wöchentlich festgestellt bleiben; da dies schon im Sommerhalbjahr geschieht, so bleibt es dem Director überlassen im Winterhalbjahr die eine Stunde abwechselnd dem Lateinischen und Griechischen abzunehmen.

7. Vom Magistrat vom 24. Mai 1835. Bei der durch des Professors und Oberlehrers Dr. Ellendt Abgang entstandenen Vacanz würde eigentlich nach der Vereinigung beider Secunda eine 9te ordentliche Lehrerstelle nicht mehr nöthig sein, aber weil das historische Fach einen eigenen Lehrer verlange, solle diesmal noch diese Stelle besetzt werden. Die Lehrer Müttrich, Dr. Gryczewski, Fatscheck ascendirten also respective in die 4te 5te und 6te ordentliche Stelle; zur 7ten Stelle sei der Dr. Rupp berufen, obgleich dadurch den billigen Ansprüchen der 8ten und 9ten Stelle zu nahe getreten werden müsse. Ausserdem soll von Michaelis an allen Hülfslehrern aufgekündigt werden.

8. Vom Provinzial-Schulcollegium vom 17. Juni 1835. Mittheilung einer Ministerial-Verfügung an das Brandenburger Provinzial-Schulcollegium, wegen des Ziels und der Stundenzahl des mathematischen Unterrichts, worüber ein Gutachten eingefordert wird.

9. Von demselben vom 29. Juni 1835. Mittheilung eines Ministerialbefehls, wodurch die Portofreiheit der Universitäten auch auf Gymnasien und Seminarien ausgedehnt wird.

10. Von demselben vom 15. August 1835. Es wird dem Director die Antwort des Königl. Ministeriums vom 28. Juli auf seine Eingabe vom 14. Juli mitgetheilt, wonach diejenigen Extraneen, welche sich zur Abiturienten-Prüfung melden, wenn sie nachweisen, dass sie in Prima einer Anstalt aufgenommen und seit ihrer Aufnahme $1\frac{1}{2}$ Jahre erst verflossen sind, vorher erst einem Tentamen sich unterwerfen müssen.

11. Vom Magistrat vom 16. Sept. 1835. Mit sehr dankbar anzuerkennender Liberalität genehmigt derselbe eine vollständige Substitution für alle Fächer und Stunden des Lehrers Dr. Lottermoser auf unbestimmte Zeit. (Gerne füge ich hier noch hinzu, dass der Dr. Lottermoser auf dem Wege der Genesung ist, und wir können nur wünschen ihn sobald es angeht in gewohnter Thätigkeit und freundlicher Theilnahme in unserer Mitte zu sehen.)

Der Anfang des neuen Schuljahres ist auf den 26. October festgesetzt.

Von der Entwickelung und Ausbildung des Sprachvermögens.

Abhandlung zum Programm des Altstädtischen Gymnasiums in Königsberg, Michaelis 1835.

Das menschenthümliche Leben ist in dem Grade vollkommen, in welchem der einzelne Mensch sich als ein selbstständiges Wesen darstellt, und zugleich mit der Gattung, welcher er angehört, in inniger Wechselbeziehung steht. Insofern der Mensch ein vernünftiges Wesen ist, beruht seine Selbstständigkeit und sein Zusammenleben mit der Gattung auf der Versinnlichung seines geistigen Lebens durch die Sprache und das Handeln. Der Mensch muss sprechen und handeln, um seinen eigenen Geist zu verstehen und zu bestimmen; sein Denken ist ein Sprechen, sein Wollen ein Handeln. Nur ist Behufs der Selbstverständigung und Selbstbestimmung nicht erfoderlich, dass die Sprache und das Handeln von anderen Menschen wahrgenommen werden; es giebt ein stilles Selbstgespräch, ein verborgenes Handeln, wo der Gedanke nicht durch den ihm entsprechenden Laut, sondern durch eine Vorstellung von demselben, und der Wille nicht durch eine sinnliche Bewegung und Thätigkeit, sondern durch einen Vorsatz wirklich wird. — Auch um sich gegenseitig zu verständigen und zu bestimmen, um jene Lebensgemeinschaft herzustellen, in welcher alles Menschenthümliche sich vollenden soll, bedürfen die Menschen jener Versinnlichung des Geistigen; denn ein unmittelbarer Verkehr der Geister liegt ausser dem Bereich des menschenthümlichen Lebens, die nothwendige Vermittelung aber kann in keiner anderen Weise zu Stande kommen, als durch Wort und That. Selbstverständigung und Verständigung mit Seinesgleichen vermittels der Sprache ist also, wie das Handeln, eine nothwendige Verrichtung des vernünftigen Menschen.

Diese Verrichtung erscheint als ein Sprechen, insofern der Mensch seine Gedanken durch Sprache darstellt, um sich und Anderen verständlich zu werden, als ein Verstehen des vermittels der Sprache Dargestellten, insofern er den wahrgenommenen Lauten die Vorstellungen unterlegt, zu deren Bezeichnung sie bestimmt sind. — In beiden Fällen ist die Darstellnng entweder eine

mündliche oder eine schriftliche. In diesem Gegensatze, der mit dem Verhältnisse der Umgangssprache zur Schriftsprache verwandt aber nicht gleichbedeutend ist, muss die mündliche Darstellung als eine unmittelbare, die schriftliche als eine mittelbare aufgefasst werden. Es ist allerdings eine Sprachschrift möglich und vorhanden, deren Zeichen unmittelbar auf die Vorstellungen bezogen werden; uns ist aber die Schrift nur Darstellung des Lautes. — Ferner tritt in der Verrichtung des Sprechens und Verstehens eine rein geistige Thätigkeit einer sinnlichen, mechanischen gegenüber, welche durch leibliche Organe vermittelt wird. Wer seine Gedanken durch Sprache darstellt, thut nehmlich zweierlei; er knüpft an seine Vorstellungen die angemessenen sprachlichen Zeichen und macht dann diese Zeichen hörbar, indem er sie ausspricht oder sichtbar, indem er sie aufschreibt. Ebenso ist die Verrichtung dessen, der die sprachliche Darstellung auffasst, eine zwiefache; er lies't oder hört den Sprachlaut und knüpft dann an das Gelesene und Gehörte eine bestimmte Vorstellung. In beiden Fällen erscheint der geistige Akt, durch welchen das Zeichen auf das Bezeichnete und dieses auf jenes bezogen wird, als das Wesentlichere.

Eine andere für die Auffassung der bisher beschriebenen Verrichtung wichtige Unterscheidung ist folgende. Was uns in sprachlicher Darstellung zur Anschauung kommt, ist theils Rede, theils Sprachidiom. Die Rede ist Versinnlichung des Gedankens, sie wird und vergeht mit dem Denken, wie dieses mit ihr; in dem Sprachidiom verwirklicht sich die Idee der Sprache, es besteht ausserhalb des besonderen Aktes des Denkens und Sprechens, als ein Gewordenes, Bleibendes. Das Sprachidiom steht zwischen der menschlichen Vernunft, wie sie sich in einem besonderen Volksthume modificirt, als seiner idealen und der menschlichen Rede als seiner realen Grundlage. Von jener Seite bestimmt, stellt es sich als ein aus der Natur des Menschen hervorgegangenes organisches Ganze dar, in welchem die sprachlichen Bezeichnungen für alle möglichen Stoffe und Formen des menschenthümlichen Denkens angelegt sind; anderseits erscheint es als die festgehaltene Rede, als ein Schatz von wirklichen Laut- und Denkbestimmungen, welchen ein Volk im Laufe der Zeit erworben hat, und als geistiges Eigenthum besitzt. Die Bildung des Sprachidioms ist Verrichtung der Gattung; diese überliefert die bestimmte Sprache dem Individuum, und das Individuum schafft sich aus dem Ueberlieferten ein Sprachgebiet. Die Denkbestimmungen, welche in dem Sprachidiom niedergelegt werden, bilden dessen logische Seite, die Lautbestimmung die phonetische; nach beiden Seiten hin gestaltet es sich mit Nothwendigkeit nach einem in der menschenthümlichen Natur gegebenen Gesetze, das im gesammten Sprachbau zur Anschauung kommt, aber auch in jedem einzelnen Theile dieses Baues sich vollkommen ausprägt. Die Rede steht zwischen dem bestimmten

Gedanken als dem Darzustellenden und dem Sprachidiome als dem Darstellungsmittel. Sie ist einerseits, insofern sie von einem Akte des Denkens abhängt, ein organisches Ganze, durch welches jener Akt dem Stoffe und der Form nach auf eine entsprechende Weise ausgedrückt wird; anderseits Anwendung der im Sprachidiom niedergelegten und in das Sprachgebiet des Redenden übergegangenen Bestimmungen. Die Rede ist eine Verrichtung des Individuums, und geht auf die Gattung über; was sich diese aus der Rede der Individuen aneignet, bewahrt sie in ihrer Umgangssprache und Literatur. Auch die Rede schliesst eine logische und eine phonetische Seite in sich, ein Gedankengebilde und ein Lautgebilde; sie ist Erzeugniss des freithätigen Geistes des Individuums, der sich im Styl kundgiebt, jedoch auch in jedem einzelnen Momente der Rede seinem ganzen Umfange nach gegenwärtig ist.

Aus dem, was über das Verhältniss der Rede zum Sprachidiom gesagt worden ist, ergiebt sich nun eine nähere Bestimmung der Verrichtung des Sprechens und Verstehens. Das Sprechen geht von einer Bewegung des Denkens aus. Wir bemächtigen uns dieser Bewegung, indem wir sie in die Stoffe und Formen des Denkens einbilden, welche wir in der logischen Seite des Sprachidioms niedergelegt und in der phonetischen dargestellt finden; wir denken in der bestimmten Sprache. Dann aber erzeugen wir die Rede, indem wir die Mannigfaltigkeit der gefundenen Lautbestimmungen zu einer Gestalt ausbilden, in welcher wir den Akt unseres Denkens wiedererkennen. Um dagegen die Rede zu verstehen, gehen wir von der sinnlichen Erscheinung derselben aus. Wir fassen die Wörter und Formen, in welchen die Rede sich darstellt, als Lautbestimmungen, die dem Sprachidiom angehören, um die Denkbestimmungen, zu deren Bezeichnung sie in demselben festgesetzt sind, unserem Geiste einzubilden; hiemit ist das sprachliche Verständniss, der Wortsinn gefunden. Dann aber suchen wir die unserem Geiste gewordenen Bestimmungen zu einer Einheit auszubilden, um den Gedanken in uns wiederzuerzeugen, der dem Redenden vorgeschwebt hat. Das Sprechen und Verstehen beruht also theils auf einer Fertigkeit im Einbilden und Ausbilden der Denk- und Lautbestimmungen, theils auf einer Sprachkenntniss.

Zu einem gewissen Grade dieser Fertigkeit und Kenntniss gelangt der Mensch auf einem natürlichen Wege, bevor er noch irgend fähig ist, den Gebrauch der Sprache als Mittels der Selbstverständigung und der Verständigung mit Seinesgleichen mit Bewusstsein und freier Thätigkeit zu erstreben. Der Mensch besitzt ein Sprachvermögen. Dieses Vermögen ist ein zwiefaches, ein intellectuelles oder inneres, und ein materielles oder äusseres. Jenes, nicht sowohl ein besonderes Vermögen des menschlichen Geistes, als vielmehr durch die Gesammtthätigkeit desselben bedingt, gewährt die Möglichkeit einer Wechselbeziehung zwischen dem articulirten Laute als Zeichen, und der Vorstellung

als Bezeichnetem; dieses, in der Einrichtung leiblicher Organe begründet, vermittelt das Vernehmen und Hervorbringen der Sprachlaute. Mit diesem Vermögen und einem natürlichen Drange zum Sprechen ausgestattet, wird der Mensch Lebensgenosse sprechender Menschen. Natürliche Bande knüpfen den werdenden Menschen an den gewordenen, den einzelnen an die Gattung; hiemit ist Alles gegeben, was zur Ausbildung der menschenthümlichen Anlage überhaupt und insbesondere auch zur Befriedigung des natürlichen Sprachbedürfnisses nothwendig ist. Indem das unmündige Kind mit Menschen in Berührung tritt, die eine bestimmte Sprache als Werkzeug der Gedankenmittheilung gebrauchen, tritt ihm diese in ihrer vollen Function entgegen, als Einheit von Laut und Vorstellung, als ein Lebendiges, Beseeltes. Bald bemerkt es, durch eine instinktmässige, aufmerksame Beobachtung der Sprechenden, und ohne dass von Seiten dieser eine absichtliche Belehrung erfoderlich wäre, auf welche Empfindungen, Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe die Sprachlaute bezogen werden, und eben so äussert es sein Sprachvermögen in Versuchen sich auszudrücken, in der Nachbildung der gehörten Laute. So gelangt der Mensch unter dem Einflusse eines natürlichen Gesetzes, durch welches dem Individuum der Gebrauch der Sprache zum Bedürfniss, und der Gattung die Ueberlieferung derselben zur Pflicht gemacht wird, zur Kenntniss und Anwendung desjenigen Sprachidioms, das ihm in der Rede der Mutter, der Familie, überhaupt der Lebensgenossen zur Anschauung kommt; dieses Sprachidiom ist dann seine Muttersprache. Die Muttersprache erlernt der Mensch nicht, denn das Lernen der Sprache setzt den Gebrauch einer anderen voraus; er erlebt sie unter dem Einflusse einer Erziehung, die, wie alle Erziehung, hauptsächlich darauf beruht, dass die Erziehenden die nothwendigen Lebensfunctionen des vernünftigen Menschen in sich selber darstellen, und die dadurch im Zögling angeregte Entwickelung der analogen Anlage frei machen. Die Art und Weise, wie das Menschengeschlecht und jedes besondere Volk vermittels des dem Menschen eingebornen Sprachvermögens Sprachidiom und Rede gewonnen hat, liegt ausser dem Bereich unserer Erfahrung und Beobachtung. Es lässt sich indessen vermuthen, dass auch die Gattung eine fertige Sprache überkommen habe; die Sprache kann nicht anders als auf einmal entstehn, oder um es genauer auszudrücken, sie muss in jedem Augenblicke ihres Daseins dasjenige besitzen, was sie zu einem Ganzen macht. Uebrigens ist es Thatsache, dass rohe und barbarische Völker, die noch kein Selbstbewusstsein entwickelt haben, in Besitz einer organisirten Sprache und Rede gefunden werden *).

*) Wilh. v. Humboldt, über das vergleichende Sprachstudium.

Die Sprache und Rede des Volkes gedeiht in der ersten Entwickelungsperiode desselben zu einer natürlichen, in einer späteren zu einer Kunstblüthe. In jener früheren Periode erwächs't aus dem Volksthum durch den Austausch des geflügelten Wortes, durch sinnige Improvisation, die sich von Mund zu Mund fortpflanzt, ein in vielen Dialekten verzweigter lebenskräftiger Organismus der Sprache und der Rede, welcher den ganzen Umfang des menschlichen Geistes und Gemüthes zur Anschauung bringt und in welchem die Keime zu allen künftigen Gestaltungen der Sprache, des Denkens und Dichtens enthalten sind. In der späteren Kulturperiode, besonders von der Zeit ab, wo der Gebrauch der Schrift allgemeiner wird, beginnt die Ausbildung der Sprache. Durch diese Ausbildung wird in der vollendeten Organisation der Sprache nichts geändert. Allein durch Ableitung in den feineren Verzweigungen der Begriffe, durch Zusammensetzung, durch den innern Ausbau des Gehalts der Wörter, durch ihre sinnvolle Verknüpfung, durch phantasiereiche Benutzung ihrer ursprünglichen Bedeutungen, durch richtig empfundene Absonderung gewisser Formen für bestimmte Fälle, durch Ausmerzung des Ueberflüssigen, durch Abglättung des rauh Tönenden entsteht eine dem ganzen Volke gemeinsame Sprache, in welcher eine neue Welt und ein vorher unbekannter Glanz der Beredsamkeit aufgeht *). — Der Gegensatz des Natürlichen und Künstlichen tritt auch wieder innerhalb der Kulturperiode auf. Hier ist es die Volkssprache (Vulgarsprache), welche als die natürliche, und die Sprache der Gebildeten, welche als künstliche erscheint. Jene, in mannigfaltige Idiome geschieden, findet in der populairen Mittheilung und als Organ der Volksweisheit und Volksdichtung Anwendung; diese, eine und dieselbe für das ganze Volk, tritt uns als Umgangssprache der höheren Gesellschaftskreise und in Werken der Beredsamkeit und Dichtkunst entgegen, in denen die Früchte des Studiums niedergelegt sind. Wie verschieden der Standpunkt beider Sprach- und Redegebiete ist, giebt sich unter anderem in der Art und Weise zu erkennen, wie das eine gegen das andere herabgesetzt wird; man will auf der einen Seite nichts anderes als grobe Wahrheit, Trivialität und Roheit, Aberwitz und Bänkelsängerei erkennen, und auf der entgegengesetzten nur eine schöne Lüge, Gemachtes und Gekünsteltes, Bücherweisheit und Stubenpoesie.

Dieselben Verhältnisse wiederholen sich in der Entwickelung des Sprachvermögens des einzelnen Menschen. Der Gebrauch der Muttersprache ist für ihn theils ein nothwendiger, theils ein freier. Der nothwendige Gebrauch der Sprache ist durch die besondere Art und Weise bestimmt, in welcher sich die Sprache des Volkes in dem Sprach- und Redegebiet der engeren Lebensgenos-

*) Wilh. v. Humboldt, a. a. O.

senschaft darstellt, welcher das Individuum angehört. Mit jenem Gebrauche ist zwar der ganze Organismus der Sprache, aber nicht der ganze Umfang dessen gegeben, was das Volk aus diesem Organismus herausgebildet hat. Das so beschränkte Sprachgebiet gewährt dem Menschen bestimmte treffende Ausdrücke für die Gedankenmittheilung, die zur Sicherung und Behaglichkeit des Lebens erforderlich ist, für die allgemeineren, einfachen und deutlichen Anschauungen und Empfindungen; aber es verlässt ihn, wenn er höhere menschliche Zwecke verfolgend, die in seinem Geiste erzeugten Ideen und Ideale darstellen will. Es gewährt ihm hinreichende Mittel, sich im Kreise der besonderen Lebensgenossenschaft, in der er mündig geworden, genau zu verständigen, lässt ihn aber die allgemeine Sprache vermissen, durch welche ein geistiger Verkehr unter dem ganzen Volke vermittelt wird. — Wie mit dem Sprachgebiete, so verhält es sich auch mit der Rede, die der Mensch auf natürlichem Wege gewinnt. Die in dieser Rede eingeschlossene Sprachkenntniss ist eine vollkommene, insofern sie die im lebendigen Worte entgegentretende Sprache, ihrem phonetischen und ihrem logischen Gepräge nach, und als eine Einheit beider, scharf und fein auffasst, treu bewahrt und leicht vergegenwärtigt; aber sie enthält noch kein Bewusstsein vom Sprachrichtigen, von den Gesetzen, welche der Verbindung der Lautbestimmungen mit den Denkbestimmungen und der organischen Bildung beider zu Grunde liegen; sie ist sicher als individuelle Erfahrung, aber sie begreift nicht das Allgemeine und Nothwendige. Die dieser Kenntniss entsprechende Fertigkeit charakterisirt sich vor allem durch die unmittelbare Verbindung des individuellen Gedankens mit dem sprachlichen Zeichen, welche die Rede zu einer unwillkürlichen macht, und ihr jene Naturwahrheit und Kraft giebt, durch welche sie die Gemüther beherrscht; es bedarf aber einer höheren Fertigkeit um den eigenen Geist zu beherrschen, um eine freie, weise und schöne Rede zu gestalten und zu verstehen.

Den freien Gebrauch der Muttersprache erlebt der Mensch im Verkehr mit denjenigen Sprachgenossen, die ihm in ihrer Sprache und Rede den ganzen Umfang, die unerschöpfliche Kraft und Mannigfaltigkeit des selbstständigen Menschen- und Volksgeistes vergegenwärtigen. In diesem Verkehr, der durch die edlere Geselligkeit und durch Schriftwerke vermittelt wird, gewinnt der Mensch einen regen Sinn für die höheren und höchsten Angelegenheiten, eine lebhafte, genussreiche Theilnahme an den Schöpfungen der denkenden Vernunft und der bildenden Phantasie, und zugleich eine reiche, bewegliche Sprache, die in ihren Wörtern und Formen auch das Abstrakte und Ideale fesselt und sich der feineren Zergliederung der Empfindungen, Vorstellungen und Begriffe, und der künstlicheren Composition prosaischer und poetischer Rede fügsam anschmiegt. Durch diese Sprache verständigt sich der einzelne Mensch mit seinem Volke, und insofern das in derselben Niedergelegte in andere Sprachidiome

übertragen wird, mit dem Menschengeschlechte. — Die Sprachkenntniss, welche mit dem freien Gebrauche der Sprache gegeben ist, ist noch keine wissenschaftliche, kein Bewusstsein von dem Organismus des Sprachidioms als einem nothwendigen. Es kann auch nicht unbedingt behauptet werden, dass die wissenschaftliche Sprachkenntniss zum Hervorbringen und Verstehen der freien Rede nothwendig sei; denn abgesehen von dem, was die Erfahrung hierüber aussagt, so lässt sich wohl nicht verkennen, dass der Organismus der Rede ein anderer ist als der des Sprachidioms. Wenn die Rede sich in das Sprachidiom einbildet, so hört sie auf Rede zu sein; eben so tritt die Bedeutung der Sprache als einer organischen zurück, wenn sie in der Rede zur Anwendung kommt. Für die Wissenschaft ist die Rede Gegenstand psychologischer Betrachtung, für das Sprachidiom Bildungsmittel; das Sprachidiom stellt sich der Wissenschaft zu physiologischer Betrachtung dar, und gilt in Beziehung auf die Rede nur als Darstellungsmittel. Demnach ist das Sprachidiom dem Redenden, was dem Maler die Farben, dem Musikdichter die Töne sind. In dieser Eigenschaft will es nun allerdings nicht bloss seiner sinnlichen Erscheinung nach, sondern genauer gekannt sein. — Die genauere Sprachkenntniss, welche der Mensch mit der freien Rede erwirbt, offenbart sich zunächst darin, dass er die Verbindungen, welche die Sprache zwischen gewissen Lautbestimmungen und gewissen Denkbestimmungen macht, insofern als gesetzlich anerkannt, als sie durch den allgemein anerkannten Sprachgebrauch vorgeschrieben sind; dann fühlt er aber auch wohl, dunkler oder klarer, den Geist heraus, nach welchem der Sprachgebrauch im Einzelnen und im Ganzen waltet, oder, was dasselbe ist, den Geist des Volkes, durch den im Verlauf der Kulturperiode die Sprache ihre Ausbildung erhalten hat. Der genaueren Kenntniss des Darstellungsmittels steht auch eine vollkommnere Fertigkeit zur Seite. Die Unmittelbarkeit der Darstellung und des Verständnisses geht verloren, aber an die Stelle der bewusstlosen Function tritt ein rationales Verfahren, das sich durch einen allgemeinen Redegebrauch zu rechtfertigen weiss, der für gewisse Denkgebilde entsprechende Lautgebilde feststellt, das aber auch zum Theil durch die Erkenntniss des in der klassischen Literatur und in der gebildeten Umgangssprache herrschenden Geistes bestimmt wird.

Den freien Gebrauch der Sprache kann sich der Mensch erst erwerben, nachdem er sich der nothwendigen Sprache bemächtigt hat. Durch diese wird das natürliche, allen Menschen gemeinsame Bedürfniss einsamen Selbstgespräches und mündlicher Mittheilung, durch jenen ein besonderes Kulturbedürfniss befriedigt. Mit dem nothwendigen Gebrauch der Sprache, zu welchem der Mensch in seinen frühsten Lebensjahren gelangt, tritt die Verrichtung des Sprechens und Verstehens ihrem ganzen Umfange und ihrer vollständigen organischen Gliederung nach ins Leben. Sie erfährt keine wesentliche Veränderung, wenn

unter dem Einflusse des später hinzutretenden Kulturbedürfnisses, besonders mit dem Bücherlesen und den Versuchen in schriftlichen Aufsätzen ihre Ausbildung beginnt; allein sie gewinnt, sorgsam beobachtet und gepflegt, studirt und geregelt, allmälig eine neue Gestalt, die allerdings, wenn sie zur vollen Ausbildung gediehen ist, als eine vollkommnere anerkannt werden muss. — Im ausgebildeten Menschen finden sich beide Arten von Sprachen neben einander. Die eine ist sein schlichtes, bequemes Werk- und Hauskleid, in welchem er seinen Geschäften nachgeht und im Kreise der Familie erscheint; die andere sein stattliches, abgemessenes Feier- und Staatskleid, welches er anlegt um ein Fest zu begehen, oder um sich in vornehmer Gesellschaft zu zeigen; dazwischen hält er auch wohl für den gewöhnlichen öffentlichen Verkehr ein anständiges Mittelkleid, das nirgend auffallend verstösst. Das ist sein Genus tenue, medium und sublime, und er ist sich selber und seinen Umgebungen die Aufmerksamkeit schuldig, jedem Tage und Bedürfnisse das angemessene Genus zu geben und auf keiner Seite zu übertreiben, weder in einem schlotterigen, unsauberen Negligee noch in einem steifen, geleckten Putze zum Vorschein zu kommen.

Das Bedürfniss den freien Gebrauch der Sprache zu erstreben, ist in dem Kulturbedürffnisse gegründet und daher auch nur für diejenigen vorhanden, die einen inneren und äusseren Beruf haben, sich als Gebildete darzustellen. Das Wesentliche, wodurch sich der auf einer höheren Bildungsstufe stehende Mensch von dem Ungebildeten unterscheidet, ist ein vollkommneres Bewusstsein. Der Gebildete besitzt eine umfassendere Kenntniss von der ihn umgebenden Welt und von seiner eigenen Natur; er bezieht die Mannigfalltigkeit der Erscheinungen auf eine wesentliche Einheit und fasst wieder, indem er das in seinem Bewusstsein Vorhandene vergleicht, sondert und zergliedert, das Einzelne bestimmter und richtiger auf. Er erfreut sich zugleich, da er für vielseitige Anregung empfänglich ist, und seine vielfach in Anspruch genommenen Kräfte vermittels des hinzutretenden Bewusstseins mit Maass und Freiheit bewegt, einer erhöhten Lebensthätigkeit, einer ausgedehnteren, fruchtbareren Wirksamkeit. Er ist selbstständiger und sein Verhältniss zur Gattung ist inniger geworden. Dies ist der Standpunkt der Geisteskultur, welchem der freie Gebrauch der Sprache angemessen ist. Wer diesen Standpunkt nicht erreicht hat, wem der innere und äussere Beruf dazu fehlt, der kann den Gebrauch der gebildeten Sprache nur affektiren.

Das Erleben der ausgebildeten Sprache ist in zwiefacher Hinsicht von dem Erleben der natürlichen Sprache unterschieden. Das letztere ergiebt sich in nothwendigen Verhältnissen des einzelnen Menschen zur Gattung; den geistigen Verkehr dagegen, durch welchen das erstere vermittelt wird, muss der Mensch aufsuchen und dann die ihm entgegentretende ausgebildete Sprache aus seiner nothwendigen selbstthätig nachbilden, wodurch sich der Akt der Gattung im

Einzelnen wiederholt. Da ferner der Gebrauch der Sprache, wie er den Gebildeten eigenthümlich ist, als eine mit Bewusstsein verbundene Funktion aufgefasst werden muss, dieses Bewusstsein aber uns in der Rede nicht zur Anschauung kommt, so muss das Individuum sich mit seinem eigenen Bewusstsein der Sprache bemächtigen. Jenes Aufsuchen und absichtliche Nachbilden der Sprache und dieses Erstreben eines Bewusstseins von derselben geben dem Erleben der ausgebildeten Sprache den Charakter eines Studiums; dieses Studium hat aber kein Wissen sondern ein Können zum letzten Zweck und ist daher ein technisches. Das technische Sprachstudium vermittelt den Uebergang vom nothwendigen zum freien Gebrauch der Sprache. Dieser Uebergang ist aber nichts anders als der Weg von der Unschuld zur Weisheit, von der Natur zur Kunst. Diesen Weg betritt der Mensch, sobald er über seine Sprachfunktion zu reflektiren beginnt. Im Akt der Reflexion wird er gewahr, dass die durch die Natur gewirkte Funktion eine beschränkte aber auch einer unendlichen Ausbildung fähig sei. Hiemit wird ihm die Ausbildung seiner natürlichen Sprache Bedürfniss; er findet nun Geschmack an der Konversation und fällt mit Heisshunger über die Bücher her; er fühlt den Drang sich auszusprechen und versucht sich unaufgefordert in Nachahmungen und freien Produktionen. Allein diese frische Lust, Sprache zu entdecken und zu erfinden, wird ihm getrübt wenn er, was nicht ausbleiben kann, an den redenden Individuen eine Verschiedenheit der Sprachen und in sich selbst eine Hemmung der Sprachverrichtung bemerkt. Denn dann beginnt er zu zweifeln, ob eine gewisse Verbindung einer Lautbestimmung mit einer Denkbestimmung sprachgemäss sei, und welches Lautgebilde dem in ihm liegenden Gedankengebilde, welches Gedankengebilde dem ihm vorliegenden Redegebilde entspreche. Dieser Zweifel hat entweder Missverständniss und Sprachwillkür, oder Gleichgültigkeit gegen Konversation und Literatur und träges Stillschweigen zur Folge, bis sich irgend eine Autorität gegen ihn geltend macht. Diese Autorität stellt sich im allgemeinen Sprach- und Redegebrauch dar, als dem Inbegriff der Wort- und Formgebung, welche den Gebildeten der Nation gemeinsam ist. Die Rechtmässigkeit der Herrschaft dieses Gebrauches kann nicht bezweifelt werden. Der einzelne Redende kann nicht Norm für alle sein, weil damit alle Individualität vernichtet wäre; das in dem Sprachorganismus waltende natürliche Gesetz kommt nur dem wissenschaftlichen Forscher, und diesem auch nur unvollkommen zum Bewusstsein. Der Sprach- und Redegebrauch ist kein Tyrann, sondern vielmehr Muster eines weisen Herrschers. Wenn er auch manche aus der Natur der Sprache und Rede hervorgehende wahre Erscheinung nicht sogleich anerkennt und dagegen nicht selten das Naturwidrige und Unwahre sich aufdringen lässt, so unterlässt er doch nicht das in der Rede des Einzelnen Hervorgetretene zu prüfen, und dann dem Bewährten sowohl als dem Falschbefundenen gerecht zu werden; er hemmt Keineswegs die eigenthümliche Entwickelung des Individuums, sondern vermittelt

nur, im Interesse des Gemeinwohles, dass sich der Einzelne mit der Gattung einige; er waltet nicht mit Willkür, sondern ist von dem unwandelbaren Gesetze des Sprach- und Redeorganismus durchdrungen, wie der herrschende Anstand von der Sittlichkeit, wie die kirchlichen Gebräuche von der Religion; er regelt die Praxis des unwandelbaren Gesetzes ohne Theorie zu lehren.

In dem Masse nun, wie dem Menschen der Sprach- und Redegebrauch zur Anschauung kommt; wie er in den verschiedenen Gestalten, in welchen ihm die Muttersprache entgegentritt, das Gemeinsame von dem Verschiedenen sondert, beidem gegenüber sich seiner menschenthümlichen und eigenthümlichen Sprachanlage bewusst wird, und um dieses Bewusstsein zu vervollkommnen, die Konversation und Literatur fremder Völker, und zwar aller derer, die als Kulturvölker sich zum Menschengeschlechte verhalten, wie der Stand der Gebildeten zum Volke, in den Kreis seiner Beobachtung zieht: in demselben Masse erkennt er ein äusseres Gesetz, welches bestimmt, was er mit seiner Sprachanlage leisten soll. Und so weit es ihm anderseits gelingt, das äussere Gesetz in sich aufzunehmen und lebendig zu machen, so weit ist er auch fähig, seine Sprache und Rede auszubilden, um sein ganzes Volk und die verschiedenartigsten Individuen anzusprechen und zu verstehn, um in seiner Muttersprache und in fremden Zungen mit dem Menschengeschlechte in eine Gemeinschaft des Geistes zu treten. Jedem aber ist sein Sprach- und Redemass bestimmt, theils durch den Umfang und die Klarheit, derer sein Bewusstsein fähig ist, theils durch die Bildungsfähigkeit seines Sprachvermögens und Talentes.

Sobald dem Menschen das äussere Sprachgesetz gegenübertritt, wird sein Missverständniss der Sprache und seine Gleichgültigkeit gegen dieselbe zum Irrthum und zur Unwissenheit; seine Sprachwillkür und Sprachträgheit zur Sünde und Schuld. Vermittels der Ausbildung seiner natürlichen Anlage soll er die Sprache mit Wahrheit und Kenntniss, mit Freiheit und Liebe beherrschen; dies ist die Verklärung seines Naturzustandes, in welchem ihm die Sprache Gegenstand sinnlich-lebendiger Anschauung und reger Wissbegierde, und die Sprachverrichtung nothwendig, unmittelbar und ein Werk der Lust war. — Um den Weg von der nothwendigen Sprache zur ausgebildeten zurückzulegen, bedarf der Mensch einer Sprach- und Redezucht. Diese stellt sich dem Thun und Unterlassen der Sprache streng einschränkend und liebevoll aufregend gegenüber; sie lehrt und übt. Sie lehrt den Sprach- und Redegebrauch, indem sie denselben theils an der Umgangssprache der Gebildeten und an der mustergültigen Literatur im Einzelnen nachweis't, theils in technischen Wörterbüchern und Sprachlehren, in der Rhetorik und Poetik übersichtlich darstellt. Sie übt den Gebrauch der Sprache und Rede, indem sie das Verstehen und Hervorbringen mündlicher und schriftlicher Darstellung theils dem augenblicklichen Bedürfnisse gemäss, theils in einer bestimmten Stufenfolge, wie diese in den Uebungsbüchern beobachtet ist, veranlasst und leitet. Der unterscheidende Cha-

rakter der technischen Lehrbücher ist der, dass sie die phonetische Seite der Sprache und Rede von der logischen trennen und wieder die eine auf die andere beziehen; sie fassen das Mannigfaltige nach Analogien auf und haben eine tabellarische Anordnung. Die technischen Uebungsbücher setzen ein besonderes Gedanken- oder Redegebilde als Aufgabe, und gewähren Hülfsmittel und Anweisung, durch Einbilden und Ausbilden der Denk- und Lautbestimmungen zum Ausdruck oder zum Verständniss zu gelangen; der Entwickelung des Sprachvermögens angepasst, sind sie methodisch angeordnet. Lehre und Uebung wirken aber nur dann wahrhaft erspriesslich auf die Bildung des Zöglings, wenn sie ihm den Geist der ihm entgegentretenden Sprache und Rede, und seinen eigenen Geist zum Bewusstsein bringen, wenn sie das ihm inwohnende ursprüngliche und natürliche Sprachgesetz zu einem Gewissen umbilden, wenn sie dem Bildungstriebe, der in diesem Gewissen ruht, Kraft und Herrschaft geben, und der Wahl, welche in ihm gesetzt ist, Takt und Sicherheit. Die technische Lehre und Uebung erstreckt sich übrigens nicht bloss auf die reingeistige Verrichtung des Sprechens und Verstehens, sondern auch auf die mechanische, auf das Aussprechen und Aufschreiben, auf das Lesen und Hören, und hat immer Richtigkeit und Schönheit im Auge.

Unter dem Einflusse einer tüchtigen Sprach- und Redezucht, die das Gute fördert und das Böse nicht aufkommen lässt, wird es der Mensch sicherlich dahin bringen, sich seiner Bestimmung und seinem Berufe gemäss mit sich selbst und mit Anderen zu verständigen; freilich haftet aber an der Sprachverrichtung auch unter diesen Umständen menschliche Unvollkommenheit *). Höchst traurig sind dagegen die Folgen einer untüchtigen Sprachzucht und des gänzlichen Versäumens der Sprachbildung. Jene, hauptsächlich in Schulen und Schulbüchern heimisch, wo sich eben das Gegentheil darstellen sollte, erzeugt eine

*) Gare, Einige Beobachtungen über die Kunst zu denken: Es ist gewiss, dass, indem wir unsere Ideen deutlich mit Worten auszudrücken suchen, ihr Gehalt oft ungemein verändert wird. Wir wissen oft nicht genau in der Sprache alle die Schattirungen der Farben zu finden, die wir zur Darstellung der unserm Geiste noch in Bildern vorschwebenden Gegenstände nöthig hätten. (Das wäre also ein unvollkommenes Einbilden der individuellen Gedanken in die Sprache). Wir begnügen uns also damit, etwas unserem Sinne nahe kommendes zu sagen. Dadurch werden aber oft gerade diejenigen Theile unserer Ideen verändert, auf welchen ihr Zusammenhang mit einander beruht. Die völlig bestimmt gedachten Sätze wollen sich nicht mehr so leicht zu einer ununterbrochenen Reihe vereinigen, als sich die noch in einem zweifelhaftem Lichte gesehenen an einander zu reihen schienen. (Ein unvollkommenes Ausbilden der gefundenen Lautbestimmungen zu einem dem individuellen Gedanken entsprechenden Redegebilde.)

Und Göthe, Nachgel. Werke 8. pag. 11.: Denn dass niemand den anderen versteht; dass keiner bei denselben Worten dasselbe, was der andere denkt; dass ein Gespräch, eine Lectüre bei verschiedenen Personen verschiedene Gedankenfolgen aufregt, hatte ich schon allzu deutlich eingesehen.

Halbbildung, mit welcher sich der Mensch zwischen geistigem Leben und Tode, zwischen Reden und Verstummen kränkelnd und stammelnd hinquält, und von welcher er nur mit Hülfe einer guten Konstitution durch die Nachkur des sprachbildenden Umgangs und des literarischen Verkehrs genesen kann. Der Mangel aller Sprachzucht führt den Sprachgeist in zwei entgegengestzten Richtungen entweder zum natürlichen Tode oder zum Selbstmord; denn er lässt entweder den Sprachfaulen in gänzliche Unbeweglichkeit, in ein dumpfes Hinbrüten versinken, oder er gestattet dem Sprachirrthum und der Sprachsünde ein trotziges Haupt zu erheben, woraus sich denn statt der Wahrheit die Lüge, statt der Kenntniss der bleibende Fehler, statt der Freiheit die Frechheit und statt der Liebe zur Sprache das Sprachgelüst ausbildet. Beide Richtungen wurzeln mehr in den geselligen Verhältnissen als in der Schule. Die Schule bemüht sich vergeblich sie zu bekämpfen. Muss nicht hier die Intelligenz im Kampfe gegen die vielköpfige, immer zuwachsende Indolenz endlich selber erliegen; muss nicht, wenn die Schule des Lebens eine Treibhauszucht wird, die den Pflegling theils durch ungewählten Umgang und unangemessene Lektüre, theils durch das Hervorreizen unzeitiger Redeblüthen und Früchte in das Sprachverderben hineinführt und darauf stolz macht, das Leben der Schule zu einem Zwangleben werden, in welchem der Zögling seinen Sprachlehrer wie seine Lehrbücher in mehreren Auflagen abnützt und aufreibt, ohne dabei Besserung zu gewinnen? In unserer gegenwärtigen Erziehung treten in Folge des Mangels der Zucht beide Richtungen hervor. Diese Erziehung aber ist die Frucht zweier Ideen, die in mannigfachen Erscheinungen unserer Zeit am Tage liegen, der einen, welche die Lebenskraft brechen und tödten will, um das rechte Leben zu erwecken, der anderen, welche sich des abenteuerlichen Kunststückes unterfängt, den Menschen zu vergiften, um ihn gesund zu machen, ihn recht gründlich zur Sünde zu verführen, um ihn zu erlösen. Man vergisst eins: das Leben und die Erlösung sind nicht Menschenwerk, aber die Zucht ist Menschenwerk.

Der unterzeichnete Verfasser giebt im Vorstehenden den unvollendeten ersten Theil einer Abhandluug, in welcher er das Verhältniss des technischen zum wissenschaftlichen Sprachstudium zu erörtern beabsichtigte. Er muss seine Mittheilung abbrechen, weil die Ausgabe der Abhandlung nicht länger verzögert werden darf.

Königsberg in Pr., den 5. December 1835.

Rudolph Fatscheck,
Oberlehrer am Altstädtischen Gymnasium.